

*Johann Baptist Metz / Hans-Eckehard Bahr: Augen für die anderen. Lateinamerika — eine theologische Erfahrung.* München: Kindler, 1991, 160 S. Brosch. DM 19,80

Die 500jährige Wiederkehr der Entdeckung und Eroberung Amerikas im nächsten Jahr 1992 wird eine unüberschaubare Fülle von Veranstaltungen, Feierlichkeiten und literarischen Publikationen hervorbringen. Inwieweit man angesichts des unvorstellbaren Ausmaßes von Gewalt und Unterdrückung in der Geschichte und Gegenwart Lateinamerikas von einem Jubiläum sprechen kann, soll dahingestellt bleiben. Die beiden Autoren des vorliegenden Bändchens wollen in die Diskussion die vielfältigen Erfahrungen einbringen, die sie bei einem längeren Aufenthalt in den verschiedenen Ländern dieses Kontinents gemacht haben. J. B. Metz teilt in seinem Beitrag »So viele Antlitze, so viele Fragen. Lateinamerika mit den Augen eines europäischen Theologen« (S. 13–61) seine Erlebnisse, Erfahrungen, Begegnungen und Beobachtungen zum politischen, alltäglichen und kirchlichen Leben in Lateinamerika mit. Er leitet daraus theologische Herausforderungen für die europäische oder, besser gesagt, für eine weltkirchlich sich vollziehende und verantwortende Theologie ab. Insbesondere darf die christliche Rede von Gott niemals mehr die »himmelschreiende Leidensgeschichte der Menschen« (S. 55) in einer idealistischen und geschichtsfremden Betrachtung ausklammern. Die Theologie muß darum Abschied nehmen von ihrer gesellschaftlichen Unschuld, von ihrer geschichtlichen Unschuld sowie ihrer vermeintlichen ethnisch-kulturellen Unschuld. Im Rückblick auf die ungeheuren Greuelthaten bei der Eroberung Südamerikas und die sich bis heute fortsetzenden Gewalt spricht er von einer Beherrschungshermeneutik, die von einem rücksichtslosen Willen zur Macht und damit zu einer Ausschaltung jedes Andersseins gelenkt ist. Im Gegensatz hierzu gilt es, eine »urchristliche Hermeneutik der Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein die maßgebende Rolle« (S. 61) zuzuweisen. Aber auch hier gilt es noch einmal zu unterscheiden: »Gewiß, das hier geforderte Anerkennungsdenken zielt nicht auf eine schiere Verklärung der Anderen in ihrem Andersseins. Auch das Anderssein ist nicht schon durch sich selbst »in der Wahrheit«. Sonst endete alles in einem wahren Relativismus der Kulturwelt, der schon den Keim zu neuer Gewalt in sich trägt. Das Anerkennungsdenken darf deshalb die Spannung zwischen der Authentizität dieser Kulturwelten und dem in den europäischen Traditionen entwickelten Universalismus der Menschenrechte nicht preisgeben« (S. 61).

Die drei folgenden Beiträge von H.-E. Bahr sind reine Erfahrungsberichte und können hier nicht referiert werden. Man muß sie lesen, um wirklich etwas von der Betroffenheit und Erschütterung des Autors über das unvorstellbare Elend der Menschen in Lateinamerika, der Kinder, der Frauen, der Arbeiter in den Minen und Ländereien mitzuerleben. Die Titel seiner Beiträge zeigen die

Richtung an: »Jeder einzigartig, nie dagewesen, nie wiederkehrend. Die Reise zu den streunenden Kindern von La Paz« (S. 65–81); »Wenn man mir erlaubt zu sprechen ...«. Frauenwiderstand in Lateinamerika« (S. 85–126); »Las Casas, Martin Luther. Befreiung des Gewissens und Befreiung der Armen. Die zwei Reformationen« (S. 129–160). Hier erscheint mir allerdings der Vergleich von Las Casas und Luther sehr weit hergeholt. Die Schilderung Luthers ist sehr stark in panegyrischen Phrasen der Reformationsfeste gehalten. Anachronistisch erscheint mir auch der Vergleich des vortridentinischen Katholizismus mit den totalitären Zwangssystemen der Ideologien im 20. Jahrhundert. Es erinnert an die Polemiken einer längst vergangenen Zeit, wenn das katholische Christentum auf ein magisches Heilsverständnis, eine autoritäre Glaubensvermittlung und ein dingliches Sakramentsverständnis festgelegt wird im Unterschied zum persönlichen, am Gewissen orientierten Christentum der Reformation. Oder, kurz gesagt, wenn der Katholizismus als Religion empfunden wird, »in der das Heil eher magisch gekauft werden konnte durch Reliquienverehrung oder indem man die Hostie wie ein pharmazeutisches Präparat schluckt und sich auf die automatische Wirkung dieser Pille verläßt« (S. 148). Abgesehen von dieser peinlich berührenden Bemerkung geben die Beiträge dieses Büchleins eine zutreffende Beschreibung der gegenwärtigen Realität in Lateinamerika, die jeder bestätigen kann, der sich schon einmal längere Zeit dort aufgehalten hat. Wer sich mit den bedrängenden Fragen, die dieser Kontinent an die ganze Welt stellt, befassen will, wird auf den ihm hier gebotenen lebendigen Anschauungsunterricht nicht verzichten wollen.

G. L. Müller